

Rundbrief Nr. 2 - 2012 / im Juli

Themen: Eingangswort – Ein neues Vorstandsmitglied stellt sich vor –
Wo die Kirche Akzente setzt (Legislaturziele) – Aus der
Kirchensynode

Eingangswort

Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

1. Joh. 5, 12

„Wer den Sohn hat -“, das ist so merkwürdig pauschal geredet. Wer darf sagen, er habe ihn? Mit anderen Worten: Wer gehört zu den Seinen und wer nicht?

Darauf gibt es eine ziemlich präzise Antwort: Wer sich anrufen und herausschreien lässt, wer sein Wort hört und sich mit Leib, Seele und Geist darunter stellt – einfach gesagt: Wer die Bibel so liest, wie man Brot isst (als Nahrung nämlich) -, der gehört zu ihm und seiner Schar. Wer getauft ist auf den dreieinigen Gott und dies annimmt, um Christus zu gehorchen und dies nicht „als leere Formel“ abtut, der „hat den Sohn Gottes“. Wer das Abendmahl nimmt und dabei alle Ausreden, die der Verstand, das Gefühl und unsere Frömmigkeit uns einflüstern wollen, beiseite schiebt. Wer dabei das Brot isst, von dem es heisst „dies ist mein Leib“. Wer dann aus dem Kelch trinkt, der nimmt die Vergebung, das ewige Leben und ihn selber in sich auf. Und wer so arm ist, dass ihn der Heilige Geist anrührt – strafend, tröstend, lehrend und stärkend -, der „hat den Sohn Gottes“, ist Glied seiner Kirche und weiss, dass der Sohn Gottes ihn hat.

Walter Lüthi (bearbeitet und gekürzt)

Ein neues Mitglied im Vorstand stellt sich vor

Peter Schmid

Was geben die Reformierten im 21. Jahrhundert dem Kanton Zürich, dessen Entwicklung sie seit Zwingli begleitet haben? Was trägt die EKVZ dazu bei, dass Gott unser Gemeinwesen weiterhin segnet? Diese Fragen beschäftigen mich, wenn ich Verantwortung in der Vereinigung übernehme.

In Riedt im Zürcher Unterland aufgewachsen, habe ich nach dem Besuch der Kantonsschule in Bülach an der FETA (heute STH Basel) Theologie studiert. 1981 heiratete ich Esther Probst; unsere Kinder Deborah und David bereichern unser Leben.

Als Redaktor der Christlichen Ostmission COM in Worb 1985-1994 sah ich den Eisernen Vorhang fallen und Christen durch Verfolgung reifen. 1994-2002 habe ich als Redaktor bei Radio ERF und seither beim Internetportal livenet.ch gearbeitet, zudem besorge ich seit einigen Jahren die Kommunikation des Landeskirchen-Forums (lkf.ch).

1995 sind wir nach Bäretswil gezogen, wo wir uns in der Kirchgemeinde engagieren. Seit 1999 gehöre ich der Kirchensynode als Mitglied der Evangelisch-kirchlichen Fraktion an. Die Mitarbeit in der Kirche-Staat-Kommission und Debatten zur neuen Kirchenordnung sowie zur Ausrichtung der Landeskirche in der säkularen Gesellschaft habe ich als Höhepunkte erlebt.

Die Schweizer Kirchenszene und ihr internationales Umfeld, Religionen und Spiritualität auf unserem Kontinent fordern mich heraus. Wie sind wir in alledem reformierte Landeskirche, die aufgrund der Tradition Neues gestaltet und für Menschen, für Familien und die Gesellschaft Sinn stiftet? Wir sind berufen, in lebendigen Gemeinschaften dem Evangelium von Gottes Güte und Gnade in Jesus Christus Ausdruck zu geben – und daran hat die EKVZ Anteil. Ich bitte Sie, unsere Arbeit für Gottes Sache im Gebet zu begleiten und uns zu unterstützen.



Wo die Kirche Akzente setzt

Der Zürcher Kirchenrat will in den nächsten Jahren den reformierten Gottesdienst in seiner Grundform stärken und zugleich neue Gottesdienstformen fördern.

In den Legislaturzielen setzt der Kirchenrat Prioritäten und lädt die Kirchgemeinden ein, sie mit ihren eigenen Zielsetzungen zu verbinden. Die Kirchensynode hat am 12. Juni die Legislaturziele 2012-16 unter dem Titel „Freiheit ergreifen – Hoffnung erfahren“ besprochen, ohne die von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion angeregte Grundsatzdebatte zu führen.

Im Gottesdienst Inhalt und Form pflegen

„Befreit von aller Beliebigkeit werden wir frei zur Verbindlichkeit.“ Der Kirchenrat strebt in der Flut der Informationsgesellschaft eine profilierte Verkündigung an. „Ist das Wort der Kirche wiedererkennbar und profiliert, wird es auffallen und ankommen.“ Für den Kirchenrat tragen nicht nur biblischer Bezug und evangelischer Inhalt dazu bei, sondern auch eine „geprägte liturgische Form“. So soll der reformierte Gottesdienst zum „identitätsstiftenden, sichtbaren und lesbaren Zeichen der Zürcher Landeskirche“ werden. In Ergänzung zum herkömmlichen Predigtgottesdienst wünscht der Kirchenrat alternative gottesdienstliche Formen und Formate für unterschiedliche Zielgruppen. Dabei gilt

weiter: „Herzstück des reformierten Gottesdienstes ist die Predigt als evangelische Auslegung der Bibel.“

Abendmahl als Inbegriff der Feier

Das Abendmahl erhält mehr Gewicht in der Gottesdienstgestaltung. Es verweise auf Jesu Mahlgemeinschaften, schreibt der Kirchenrat; „diese bringen sinnlich und real Gottes Menschenfreundlichkeit zum Ausdruck“. Das Abendmahl führe auch zum „Alltag praktizierter Nächstenliebe“ hin. In alledem will der Kirchenrat „die Kultur des Feierns in Wort und Musik, mit Symbolen und Ritualen“ fördern. Bis 2016 sollen die Gemeinden „ihr eigenes oder ein übergemeindlich gemeinsames Profil des Gottesdienstes“ finden.

Der Einzelne und die Welt im Blick

Im Bereich Diakonie und Seelsorge sind sowohl der Einzelne wie das Gemeinwesen im Blick: die „Begleitung und Unterstützung in kritischen Lebensphasen und Lebenslagen“ und couragiertes Handeln in der Zivilgesellschaft. Wenn die Landeskirche endlich ihr Diakoniekonzept vorgelegt hat, sollen die Kirchgemeinden je ihre lokalen Schwerpunkte bestimmen. Generationenverbindende und vernetzte Familienprojekte werden gefördert, auch Hilfe für „Jugendliche in prekären Situationen“.

Mehr für junge Erwachsene

Im Bereich Bildung soll „in 20-30 Gemeinden eine Jugendarbeit über die Konfirmation hinaus möglich“ werden. Die Kirchgemeinden sind gehalten, auch den Eltern den christlichen Glauben nahezubringen – die Kinder allein zu unterrichten, genügt infolge des Traditionsabbruchs nicht mehr. Das Angebot im Kloster Kappel soll einen deutlich „reformierten Zuschnitt“ bekommen. Anstelle der gutbesuchten jährlichen Kirchenpflegetagungen auf Boldern werden ab 2013 „Kappeler Kirchentage“ durchgeführt.

Für alle Mitglieder da

Anspruchsvolle Akzente setzt der Kirchenrat im Gemeindeaufbau. „Die Landeskirche wird sensibel für die Vielfalt von Lebensstilmilieus, Frömmigkeits- und Glaubensrichtungen sowie Mitgliedschaftsverständnissen. Sie fördert die Ausgestaltung mehrerer Orte, Formen und Stile der Kirche.“ Neue Milieus sollen erschlossen, übergemeindliche Kooperationen und Zusammenschlüsse gefördert werden.

Schritte Richtung Beteiligungskirche

Pfr. Willi Honegger, Sprecher der Evangelisch-kirchlichen Fraktion, unterstrich in seinem Votum die Bedeutung des regelmässigen Gottesdienstes. Dass der Kirchenrat daran festhalte, sei „mutig, prophetisch und verheissungsvoll“. Gemeindeaufbau soll auch durch „organisches Wachstum“ von „Beziehungsnetzen in Richtung einer Beteiligungskirche“ erfolgen. Dies bezeichnete Honegger als Paradigmenwechsel. Die neue Sicht auf die Kirche gelte es zu verinnerlichen. „Menschen und Gruppen, die sich in unserer Kirche intensiv für die Sache des Evangeliums engagieren, dürfen keinesfalls unter Verdacht gestellt werden, sie brächten die Institution durcheinander... Engagierte wollen wir behalten.“

Zwei vor zwölf

Was der Kirchenrat für die Jugendlichen tun will, genügt Jürg Schoch, Direktor des Instituts Unterstrass, nicht. In der Synode mahnte er dringend, jetzt auf 16-24-Jährige zuzugehen. Es sei nicht mehr fünf vor zwölf; es sei zwei vor zwölf. „Unsere Kirche hat junge Erwachsene nötig, die sich engagieren.“

Aus der Kirchensynode

An der Sitzung vom 12. Juni stand weiter unter anderem die Jahresrechnung 2011 auf der Traktandenliste.

Die Rechnung schloss mit einem Überschuss von fast 4,7 Mio. Franken. Er wird dem Eigenkapital gutgeschrieben, das damit neu 15,7 Mio. Franken beträgt. Grund für den guten Abschluss sind vor allem tiefere Lohnkosten als budgetiert, weil einige Stellen nicht voll besetzt werden konnten, sowie tiefere Sachkosten und einen guten Abschluss des Klosters Kappel.

Das erfreuliche Resultat dieser Rechnung darf aber nicht über die weiterhin angespannten finanziellen Verhältnisse der Zürcher Landeskirche hinwegtäuschen. Die Staatsbeiträge werden in den Jahren 2012 und 2013 nochmals um je 3,35 Mio. Franken zurückgehen. Ebenso werden ab dem nächsten Jahr die Rückzahlungen an die kantonale Pensionskasse (BVK) fällig, die 3 Mio. Franken pro Jahr betragen und sich insgesamt auf 30 Mio. Franken belaufen. Zudem ist die Initiative gegen die kirchliche Steuer juristischer Personen zustande gekommen. Diese Steuern machen pro Jahr fast einen Drittel des Budgets aus, nämlich rund 30 Mio. Franken! Es sind für die kommenden Jahre also weitere Sparanstrengungen nötig.

Die Synodalen genehmigten die Jahresrechnung 2011 ohne Gegenstimme.

Nach der Mittagspause war ein Chor aus Tansania im Rathaus zu Gast. Unter dem Motto „Hujambo Afrika – wie geht es dir, Afrika?“ reist der Chor mit 20 Mitgliedern der „Moravian Church“ im Mai und Juni durch die Schweiz. Die „Moravian Church in Tanzania“ ist eine Kirche der Herrnhuter Brüdergemeinde im Süden Tansanias und eine Partnerkirche von „mission 21“. In der „Moravian Church“ gibt es viele Chöre, und das Singen hat in Afrika noch einen viel höheren Stellenwert als in der Schweiz. Der Chor sang in der Synode drei Lieder und bei dem wohltonenden, rhythmischen Gesang wippte so mancher Synodale begeistert mit.

Am Ende der Sitzung überwiesen die Synodalen das Postulat „Palliative Care“ von Rita Famos ohne Gegenstimme. Darin wird der Kirchenrat gebeten zu prüfen, ob und wie in der Landeskirche ein Schwerpunkt „Palliative Care“ geschaffen werden soll. In der Diskussion äusserten sich Synodale sehr positiv zu diesem überfälligen Begehren. Es wurde allerdings auch darauf hingewiesen, dass im Bereich „Palliative Care“ im nicht-kirchlichen Umfeld bereits viel getan wird.